

Die Moskauer Internationale, allen unter anderen Bedingungen als den 21 Punkten. Dazu schreibt Burns:

Die wichtige Frage ist daher: Ist die Wiener Konferenz eine Konferenz von Parteien, die den Anschluss an die Dritte Internationale wünschen und ist deren Zweck nur die Erlangung einer Revision der 21 Bedingungen? Ist dies nicht der Fall und ist der Zweck der Konferenz, eine neue Internationale zu bilden, dann geht aus all den obigen Erklärungen hervor, dass die betreffenden ausländischen Parteien ihre Forderungen nicht ernstlich haben, an einer solchen Konferenz teilzunehmen. Sollten einzelne Persönlichkeiten dieser Parteien in Wien anwesend sein, dann würden sie nicht ihre Parteien, sondern nur sich selbst vertreten.

Die Frage, die hier von dem englischen Genossen aufgeworfen wird, ist in der Tat äußerst interessant und vielleicht wird die „Freiheit“ für die deutschen Unabhängigen darauf antworten. Die Resolution der Rechtsunabhängigen in Halle sprach lediglich von einem Anschluss an die Dritte Internationale unter anderen Bedingungen als den 21 Punkten, nicht aber von der Gründung einer neuen Internationale. Der holländische Kampfparteitag der Rechtsunabhängigen nach der Spaltung hat sich diesen Standpunkt zu eigen gemacht, und wenn daher U.S.P.-Delegierte nach Wien fahren, um dort eine neue Internationale zu gründen, so würden sie entgegen der Beschlüsse ihres eigenen Parteitagess oder nur als Privatpersonen handeln.

Die russischen Gelder.

Die „Freiheit“ hatte in ihrer gestrigen Morgenausgabe in Beschuldigung gegen die kommunistische Partei wiederholt, dass sie die großen Kosten ihrer Organisation und Propaganda wenn nicht ganz, so doch in erheblichem Maße aus Mitteln der russischen Regierung bestreite. Sie hatte im Zusammenhang mit dieser Beschuldigung eine Reihe von bekannten Kommunisten namentlich angeführt, nämlich: Vera, Däumig, Brandler, Jettin, Bied, Fraß, Koenen, Stoecker, Remle, Gabel, Braunthal, Sedert, Waicher, Thalheimer, Nörnie, Schönhan, Düvell, Eichhorn, G. Geyer, Bartels, R. Müller, Siwert, Bergmann, Sesselbarth, Maljahn, Düwen und Wolffstein.

Von einigen der hier genannten Personen sind wir überzeugt, dass sie sich in ihren Konditionen nicht durch Geld, sondern nur durch ihre Überzeugungen leiten lassen, während es bei den andern wohl auch anders sein mag. Aber dies ist nicht das Entscheidende, sondern entscheidend ist die Frage, ob es überhaupt zulässig ist, dass eine in Deutschland wirkende Partei von einer ausländischen Regierung finanziell unterstützt wird. Die „Deutsche Zeitung“ ruft bereits nach dem Staatsanwalt, ohne jedoch den Paragraphen zu nennen, auf den sich seine Aktion stützen könnte.

Die Berliner Kommunistenblätter „Rote Bohne“ und „Internationale“ bestreiten einige Einzelheiten der von der „Freiheit“ gegebenen Darstellung, verweigern sich aber nicht zu der Erklärung aufzuklären, dass eine Unterstützung der kommunistischen Partei und Presse durch russische Gelder nicht erfolge. Ueber die Form, in der dieser Kampf zwischen der „Freiheit“ und den Kommunistenblättern geführt wird, braucht man sich nicht lange aufzuhalten, es kommt hier nicht auf Schimpfereien an, sondern auf Klarstellungen. Diese sind aber so weit gediehen, dass die Kommunisten die Unterstützung ihrer Partei durch russische Geldmittel nicht zu leugnen wagen. Die Nachläufer der D.A.P.D. sollten nun ernstlich darüber nachdenken, ob es ihre Aufgabe sein kann, eine Partei zu fördern, die sich von einer ausländischen Regierung Geld geben lässt, um die deutschen Arbeiter gegeneinander zu hetzen und ihre Bewegung zu sprengen.

Sulke-Raubbrecher. Zum Redaktionswechsel in der „Deutschen Zeitung“ kann sich das Konkurrenzblatt „Die Post“ diese höfliche Bemerkung nicht verkneifen: „Es tritt hier der in der deutschen Presse bisher wohl nicht dagewesene Fall ein, dass die Hauptredaktion einer Zeitung innerhalb der kurzen Frist von 24 Jahren zum fünften Male neu besetzt wird.“

Die Hölle der Hamsterer.

Von Max Ed-Troll

Die Klagen über die Kuppländerung der Reisenden durch die Verschleppung mangelhafter Lebensmittel kommen von der bayerischen Grenze so zahlreich, dass wir dieser einen Klage wenigstens Namen geben wollen.

Sie da schon einmal von Würzburg oder Loth oder Heigenbrunn kommend über Aschaffenburg nach Frankfurt gefahren, dann müßt du die Linie der bayerischen Regionen passieren. Sie werden ihre Schotten kilometerweit voraus. Am 4. Kloßobstteil beginnt schon einige Stationen vor Aschaffenburg ein nervöses herumhantieren mit den Pöleten, Koffern und Kuffäden. Familienmitglieder trennen sich und tun so, als ob sie sich nie gekannt, nie gesehen und nie geliebt hätten, denn es gilt, die gehämmerten Mehl-, Eier-, Geflügel- und Butterkörbe vor den bayerischen Legionären zu retten. Jeder Passagier darf nämlich nur 2 Pfund Butter, 10 Pfund Mehl und 30 Eier nach Preußen ausführen.

Vorher gesund rote Wangen werden bleich. Bleiche Wangen rötet sich wie nach einer Nasflut. Dießmal aber vor Aufregung. Glücklich der, der nicht gehämmert hat. Wer aber leidet aus dem bayerischen „Fressalien“ umgehämmert nach dem hungrigen Preußen zurück?

Und dann hält der Zug. Die Zugführer rufen dranhin auf dem Bahnhofsplatz: Aschaffenburg. Die Herzen schlagen rascher. Stark muskulöse Menschen zucken ängstlich zusammen, denn nun heißt es, den präbenden, alles durchdringenden Argusaugen der Legionäre handzujablen.

O, hätte man doch die Gabe der Märchenzauberer, aus einer fetten Gans für einige wenige Minuten einen mageren Fisch, aus 10 Pfund Butter ein Köllchen Kautobal, aus 100 Eiern ebenfalls Pfeffermünztabletten, aus einem Zentner Mehl ein Bäckchen doppelsohnenjaures Karonn gegen Sodbrennen zu machen, um es in Hanau oder Frankfurt wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückzugeben?

Nun muß alles durch die Ferronsperre, denn die bayerische Eisenbahnverwaltung hat es wohlweislich so eingerichtet, daß diezüge von Würzburg oder Miltenberg keinen direkten Anschluß nach Frankfurt haben. Erst ein paar Stunden später kann man weiterfahren. An der Bahnsteigspitze stehen halbdukkendweise die Legionäre. Sie betreten dein Gepäck, lassen es öffnen, wiegen deinen Mehljod, deine Butter, zählen deine Eier und — Gnade dir — wenn du mehr hast als erlaubt ist. Alles überschüssende wird dir reißlos abgenommen.

Wegst du also hamstern nach dem Frankenland — oder nach Langen überhaupt — dann nimme deine ganze Resonanz mit, und sei sie noch so zahlreich — mit auf die Zeit und erzeuge deine Familie in Aschaffenburg.

Zum Tode Legiens.

Aus der großen Zahl der Beileidkundgebungen, die der Gewerkschaftsverband aus Anlaß des Ablebens Karl Legiens erhielt, seien die folgenden wiedergegeben:

Zum Hinscheiden des langjährigen Leiters der deutschen Gewerkschaften sprechen Vorstand und Reichstagsfraktion der U.S.P.D. ihr Beileid aus. J. A. Ledebour.

Dies bewegt über Karlsruhe vom Ableben des am Gewerkschaftsbund und Arbeiterbewegung hochverdienten Reichstagsabgeordneten Legien, drückt aufrichtige Teilnahme aus Bürgermeister Henmann, Wien.

Mit tiefem Bedauern naheten wir Kenntnis von dem Hinscheiden des großen deutschen Gewerkschaftsführers und verdienten Mitgliedes des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeiteramtes Karl Legien. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für das Wirken und Streben des Internationalen Arbeiteramtes, das seinen Mut und seine Klarheit auf höchste schätzte. Wir teilen den Schmerz der deutschen Arbeiter um einen ihrer besten Führer. Bureau International du Travail.

Zu dem unerleichten Verlust ihres bewährten Führers entbietet der hiesige Reichs-Gewerkschafts-Kommision Deutschschweiz, Anlon Quebet.

Aus Anlaß des Ablebens des großen Gewerkschaftsführers Karl Legien empfängt unser hiesiges Komitee namens der Wiener Ungarischen sozialdemokratischen Emigranten, Ernst Garami, Emanuel Buchinger, Julius Wohl.

Aus Amsterdam lief das folgende, an die Sozialdemokratische Partei adressierte und von Troelstra, Oudegeest, Kleeveloper und Potkin unterzeichnete Telegramm ein:

Große kombinierte Arbeiterversammlung in Amsterdam der S. D. A. B. und der Gewerkschaftszentrale hat mit großem Beileid den Tod Ihres hochverehrten Führers zur Kenntnis genommen. Wir werden die Erinnerung an diesen treuen und klugen Genossen wohl lange bewahren.

Namens der Fraktion der Deutschen Volkspartei ist der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion durch den Abg. Stresemann ein Beileidtelegramm zum Tode unseres Genossen Legien übermittelt worden.

Kommunistische Grabschändung.

Die „Internationale“ stellt an die Spitze einer Sammlung von Pressestimmen zum Tode Legiens die folgenden Sätze:

„Von den Toten soll man nur Gutes reden. Dieser alte Spruch erfüllt sich an Karl Legien. Denn mit ihm ist nicht nur der Führer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, mit ihm ist auch der Sachwalter der Bourgeoisie dahingegangen, dem nicht zuletzt die deutschen Kapitalisten die ungehörigen Gewinne ihrer Milliardenprofite auf Kosten der hungernden Arbeiterschaft verdanken.“

Und so ist es nicht mehr als eine selbstverständliche Dankeschuld, die sie an seinem offenen Grab abzustatten haben, wenn sie seiner Verdienste und Eigenschaften lobend gedenken. Und in dieses Lob wird sich zweifellos eine edle Trauer mischen, die noch verstärkt wird durch die bange Frage, ob sein Nachfolger ein gleich williger Helfer sein wird.“

Während in der ganzen Arbeiterwelt und weit darüber hinaus der Verdienst des Toten um die Arbeiterklasse dankbar und ehrend gedacht wird, bemühen sich die Kommunisten, ihn noch im Tode zu beschämen. Wie sie es auch treiben, es wird ihnen nicht gelingen, das Andenken an Legien zu verächtlich, das der deutschen Arbeiterschaft die Kraft gibt, die Zerstörung seines Erbes durch die Jünger Wostans zu verhindern.“

Die Wiedsche Schmuckverschiebung geglückt.

Das Stockholmer Hofgericht kam in dem Prozeß wegen der feinerzeit in einem Flugzeuge nach Schweden gebrachten Juwelen des Fürsten von Albanien einstimmig zum Freispruch. Die Freigabe des alsamtigen Schmucks wurde verfügt. So hat die noble Familie glücklich ihre Juwelen dem geübten Betrachter entzogen; was wird die deutsche Justiz gegen die Schuldigen unternehmen?

Lamp-Folgen. Auf das Wohnhaus des Untersuchungsrichters gegen den (am Hungerstreik verstorbenen, gefesselt) Nachschonwalt Lamp-Eberfeld ist ein Bombenanschlag, und zwar nicht der erste, verübt worden.

Bernunft wird Unsinnt. Behördliche Verfügungen ebenso, wenn sie ohne psychologische Unterscheidung ausgeführt werden.

Die Kontrolle der Legionäre soll doch wohl in erster Linie die herausragenden Schleichhändler erfassen. Die aber lernen die Schleichwege, auf denen sie zentnerweise Mehl und Butter und seltenerweise Eier von Bayern nach Preußen schaffen können.

Die Leidtragenden sind fast ohne Ausnahme die kleinen Leute.

In meinem Hause wohnt eine mit Reichthümern, dafür aber mit fünf Kindern begabte Arbeiterfamilie. Die Frau stammt aus Bayern, aus einem kleinen Ort im Unterfränkischen. Zeit Jahren war sie nicht mehr bei ihren Verwandten. Die Willege der kleinen Kinder machte ihr die Reise unmöglich. Die Rai, die Annappeit des Brotes, die neuen Weihnachen, an denen sie doch auch ihren Kindern, den kleinen Ledermäulchen, Weihnachtsgedächtschen wollte, ließen sie nach Hause zu Muttern fahren. Ein paar Laib Brot sollten die Brotlarten freuden. Ihre Mutter hatte ihr ferner 20 Pfund Mehl zu 300 M. besorgt. In Aschaffenburg wurden ihr 10 Pfund Mehl und ein paar Laib Brot abgenommen.

Eine Frage: Woher kommen die beschlagnahmten guten Dinge? Ist eine ganz genaue Kontrolle da? Legionäre sind auch Menschen mit einem Magen im Leib.

In Aschaffenburg hat der bayerische König und der deutsche Partizipationsminister Ludwig ein pompöses Haus errichtet, das dem Droschkenpaar Cator und Poller gewidmet ist. An die wende ich mich:

„Ihre Schirmherren der Reisenden und Schiffer, ihr Beschützer der Schiffbrüchigen, ihr Vorbilder der Bruderschaft, beschützt die armen Reisenden aus Preußen vor den bayerischen Legionären.“

Die Charlottenburger Liedertafel unter Leitung ihres ständigen Ehrenmeisters Hermann Schüller gab in der Hochschule für Musik ein Konzert, in dem Männer-, Frauen- und gemischte Chöre zur Aufführung gelangten. Die Klangwirkung kann im allgemeinen als eine gute bezeichnet werden, ebenso die Ansprache. Die Männerchöre „Heilige Nacht“ (mit Orgelbegleitung) von Beechhoven und Wagner, „Hymne an die Nacht“ waren musterhaft; das gleiche gilt von den Frauenchören „Sommeruntergang“ von Jöhner und „Trauödie“ von Mendelssohn-Bartholdy. Ein Kabinettstückchen von Janigleit und Einfachheit war das „Minnelied“ aus dem 13. Jahrhundert für Frauenchor. Etwas Zurückhaltung wäre dem an sich gut ausgebildeten Sopran anzurathen. So erwies sich der Verein als tüchtiger Interpret des durchkomponierten Musikstückes. Die letzten drei Programmnummern klangen dabei nicht in dem Rahmen, so großen Erfolg sie mit ihrem humoristischen Inhalt aus fanden. Sie eignen sich besser für einen Unterhaltungsabend. Eine wertvolle Bereicherung erhielt das Konzert durch die Mitwirkung der Herren Prof. Otto Beder (Orgel und Klavier) und Kurt Beder (Violoncello), so-

Wie Nikolaus Politik spielte.

In der „Rostischen Zeitung“ werden Auszüge aus den Memoiren des Grafen Witte, des führenden Staatsmannes im vorrevolutionären Rußland, veröffentlicht. Seine Erinnerungen aus den Jahren 1907—1912 liegen in siebzehn Bänden vor; nach Wittes Sturz folgten neun weitere Hefte, die in der Zeit verfaßt wurden, in der er fern von Rußland, zeitweise auch in Deutschland, lebte. Interessant sind die Ausführungen, die sich in Wittes Memoiren über den Charakter des Zaren finden. Der Verfasser urteilt:

Der Charakter des Zaren kann als im Grunde feminin bezeichnet werden. Es wurde gesagt, daß er durch einen Irrtum der Natur männliche Attribute erhalten hat. Ein Beamter, mit dem er zu ihm kam, stand in der ersten Zeit in seinen Augen sehr hoch. Er ging sogar weit über die Grenzen der Mäßigkeit, indem er seinen Diener mit Gnadenbeweisen überhäufte, namentlich, wenn dieser Beamte nicht von seinem Vater, sondern von ihm ernannt worden war. Nach einiger Zeit aber wurde er seinem Günstling gegenüber ganz indifferent, und schließlich begann in ihm eine feindselige Stimmung zu diesem Beamten zu reifen. Diese Wdhmung wurde durch den Argwohn beaufacht, daß der betreffende Würdenträger seiner, des Zaren Nikolaus, Gunst unwürdig sei. Ich bemerke hierbei, daß Seine Majestät neben sich niemand duldet, den er für intelligenten als sich hält, oder einen, dessen Remenungen nicht mit demjenigen der Hofdamen übereinstimmen. Er leidet an einer merkwürdigen Kurzsichtigkeit, empfindet Furcht nur dann, wenn der Schatz gerade ist. Sobald aber die unmittelbare Gefahr vorüber ist, schwindet seine Furcht. So betrachtete sich Nikolaus als einen Selbsterzieher auch, nachdem die Verfassung gewährt worden war, in einem Sinn, der etwa so formuliert werden kann: „Ich tue, was ich will, und das, was ich will, ist gut. Wenn die Leute das nicht sehen, so geschieht das deshalb, weil sie gewöhnliche Störche sind, während ich ein Gekochter Gatte bin.“ Er ist zu einem „fair play“ unfähig und sucht immer Schleichwege. Er hat eine wahre Leidenschaft für geheime Mittel und Rotten. Selbst in den kritischsten Augenblicken, so zum Beispiel in der Zeit, die unmittelbar der Veröffentlichung der Verfassung vorausging, konnte Seine Majestät nicht von seiner byzantinischen Art lassen.

Von Interesse sind Wittes Ausführungen über das Intrigenpiel des Zaren der Türkei gegenüber. Hier suchte er nach allen möglichen Anlässen, um den Bosporus und, wenn möglich, auch Konstantinopel in Besitz zu nehmen. Ueber diese Fragen fand schon in den Dezembertagen 1896 eine Sonderkonferenz statt, in der Witte auseinandersetzte, daß dieser Plan eventuell einen allgemeinen europäischen Krieg hervorrufen und die glänzende politische und finanzielle Stellung, in welcher Alexander III. Rußland zurückgelassen habe, erschüttern würde.

Der Kaiser beschränkte sich zuerst darauf, die Mitglieder der Konferenz zu befragen. Nach dem Schluß der Diskussion erklärte er, daß er die Meinung des Grafen Witte teile. Auf diese Weise wurde die Sache, wenigstens im Prinzip, geregelt. Es wurde beschlossen, in Konstantinopel solche Zwischenfälle hervorzurufen, die aus Anlaß bieten könnten, Truppen zu landen und die Bosporusmündung zu besetzen. Die militärischen Behörden in Odessa und Sewastopol erhielten Befehl, die notwendigen Vorbereitungen für eine Truppenlandung in der Türkei zu treffen. Es wurde bestimmt, daß im Augenblick, den Nikoiew für passend halten wird, er seinem Finanzagenten in London eine Depeche senden würde, eine bestimmte Menge von Getreide zu kaufen. Dieser sollte sofort die Depeche dem Reichskassendirektor übermitteln, welcher letzterer sie heimlich dem Kriegs- und Marineminister mitteilen sollte.

Die in der Sitzung gefaßten Beschlüsse wurden in einem späteren Protokoll als einstimmig angenommen bezeichnet, nur Witte erklärte, daß er das Protokoll nicht unterzeichnen könne. Hierauf wurde eine dementsprechende Klausel in das Schriftstück aufgenommen. Später änderte Nikolaus wieder einmal — und zwar diesmal zu Rußlands Glanz — seine Meinung, und das Bosporusabenteuer wurde aufgegeben.

wie der Frau Beder-Samoletskaja (Stoline). Die edle Tongebung und das laubere Zusammenspiel namentlich in Beethovens „Großem Trio, Gluck „Reigen seliger Geister“ und Schumanns „Träumerei“ erhoben die begeisterten Hörer in die Höhen reiner Kunst.

Der erste Berliner Theatertrah. Die große Theaterkrise hat sich bisher in der Hauptstadt bei den Stadttheatern und Landes-theatern gezeigt, die von Monat zu Monat immer höhere und immer schwerer zu erlösende Zuschüsse erfordern. Privattheater haben meistens den Weltlauf mit der Zeit bisher bestanden. Aber jetzt wird der erste Zusammenbruch in Berlin bekannt, das eigte die Stadt der chronischen Theaterkatastrophen war, oder durch die glückliche Wdhmungslust während des Krieges seine Theaterverhältnisse sanfteren konnte. Der Leidtragende ist Direktor Jean Bren. Bren war zusammen mit Schönsfeld viele Jahre hindurch Direktor des Thalia-Theaters, das die ersten großen Erfolge von Jean Gilbert sah. Im Kriege übernahm er noch das Neue Operntheater am Schiffbauerdamm. Nach der Revolution hat ihn das Geschäftsschicksal verlassen. Der Dessenität ist die Krise nicht so schmerzhaft geworden, weil unter der Hand die Direktion des Reichs Operntheaters auf Viktor Falk überging, und weil wenigstens dafür gesorgt wurde, daß die Schauspielerei keine Einbußen erleidet. Groß und aber die Verluste einiger Komponisten und Librettisten. Das Thalia-Theater geht zugeht noch unter dem Namen Bren. Dieser selbst geht aber bereits in der Schweiz, wo er mit dem früheren Direktor des Deutschen Opernhauses, Dr. Reumann-Doxer, ein Opernunternehmen leitet.

Ein Streik der Kunstausstellungen. Wie Kurt Glosler in der „Kunstchronik“ mitteilt, wird von den Kunstausstellungen ein Streik über ganz Deutschland vorbereitet; man will keine Kunstausstellungen mehr veranstalten, bis das Kunststeuergesetz, das den Händler auf zu Abgaben von den Verkäufen bei in Kommission genommenen Werken moderner Künstler zwingt, abgeändert worden ist. Neben die bisherige Wirkung dieses Kunststeuergesetzes sagt Glosler, daß das Berliner Ausstellungswesen dadurch in einen todähnlichen Schlaf versetzt worden ist. „Die Leidtragenden bei diesem Streik“, so fährt er fort: „sind natürlich nur die Künstler, denn eine wichtige Ausstellungsgelegenheit verloren geht.“

Wdhmchronik. Michael Bohren beginnt sein auf zwölf Abende berechnetes Auftreten an der Staatsoper am 1. Januar als „Hans Sachs“.

Eine Weyhart-Gumpmann-Vorlesung. In einer vom Schutzverband Deutscher Schriftsteller für die Deutsche Ankerstelle veranstalteten Vorlesung in der Bildhauerei wird Gerhard Gumpmann am 8. Januar lesen den Sonettband aus der „Besessenen Glocke“ und die Schlußseite aus „Ammeles Himmelsthor“, aus einer ungedruckten epischen Dichtung „Als Gumpmann“, aus einer ungedruckten epischen Dichtung „Der große Traum“.

Ergebnis. Eduardowa wird die Langmalinze ihrer Ballettschule am 2. Jan. mittags 11½ Uhr im Theater des Volkes wiederholen.

Kunstchronik. Im Kupferstichkabinett wird zu Beginn des neuen Jahres eine Ausstellung eröffnet, die die Geschichte der Kupferstichkunst von den Anfängen bis zum heutigen Tag illustriert. Der gebildetste Führer zu dieser Ausstellung erscheint im Verlage von Bruno Cassirer.

Das Ende der Zarenfamilie.

Bekanntlich wurden der russische Zar und seine Angehörigen zu Beginn der bolschewistischen Revolution in Russland ermordet. Diese Tatsache wurde bald in Deutschland bekannt, und ausführliche Berichte aus englischen und französischen Quellen sorgten dafür, daß auch nicht der geringste Einzelvorgang dem sensationshungrigen Publikum entging. Um nun ihren Lesern nochmals ein angenehmes Grauen zu verschaffen, besorgte sich die „Deutsche Tageszeitung“ einen eigenen Berichterstatter, der sich als verkappter „roter“ Kriegsgefangener an die bolschewistische Kommission heranmachte und hier eine angeblich authentische Szenen-darstellung erlangte. Der Bericht ist ganz auf den Geschmack des bürgerlichen Publikums zugeschnitten. So heißt es in widerlich schamlosiger und gequält romantischer Weise über den Tod des Zaren und seiner Angehörigen:

Man brachte sie in den Keller des von ihnen bewohnten Gebäudes, sie röh die Stufen hinabstehend, wobei der Zar, den kranken Thronfolger auf den Armen tragend, furchtlos seiner Empörung durch scharfe Worte Ausdruck verlieh. Unten angelangt, konnten den armen Todesopfern keine Zweifel mehr über das, was ihnen in den nächsten Sekunden bevorstand, aufkommen, und noch bevor sie voneinander Abschied nehmen konnten, kaum fähig, sich durch ein Vorkriegsleben in die Hände ihres Gottes zu empfehlen, krochen schon durch das Kellergewölbe die Revolvergeschosse, welche nun diejenigen bestimmten mochten, denen noch vor Monaten begeisterte Massen zugestimmt hatten, für die noch in aller Stille Millionen und Millionen tagtäglich heilige Gebete zum Himmel emporsandten.

Zar Nikolai habe ausgelebt, die Henserkugel hatte gut getroffen. Alexei, der Thronfolger, ein kranker Knabe, hing trotz seiner physischen Leiden gäh am Leben. Ihm fiel das Sterben so schwer. Ein kaltes Duzend Augen mußte er empfangen, bevor das Rindherz zu schlagen aufhörte, bevor der am Boden liegende Knabenkörper für ewig ruhig lag. Ein schmerzhaftes Ende hatte auch die Zarin Alexandra, die einstige Göttergöttin Alice. Sie starb gottgegeben, von einer seltenen Kräftigkeit, geriet sie in dieser furchtbaren Stunde in höchste religiöse Exaltation. Von der ersten Profosofen-Kugel zu Boden gestürzt, jedoch nicht tödlich getroffen, richtete sie sich wieder auf und, die Hände zum Himmel erhebend, rief sie laut: „Gott, der läßt ein Wunder geschehen, ich soll nicht sterben.“ Eine brutale Lache mit dem Ausruf: „Ich werde dir deinen Gott zeigen!“ war die Antwort, und eine weitere wulstige Kugel eines Revolvers in Menschengestalt schlug eines der furchtbarsten Kapitel aus Russlands Geschichte. Da lagen sie nun auf schmutzigem, kaltem Kellerboden, die entseelten Körper des Zaren von Russland, seiner ganzen Familie, der Großfürstin und einiger treuer Zarenkrieger, welche ihrem Schicksal bis in den Tod in erschütternder Weise gerecht geworden waren. Und ein kühles, verborgenes Messergraben nahm all diese Leichen in sich auf; verscharrt wurden sie, ohne Kreuz, ohne das kleinste Zeichen der Liebe, welche sie bei Lebzeiten allen in so reichem Maße zuteil werden ließen.

Schmach triumphiert auf der ganzen Linie. Wen packte nicht ein inniges Rühren, wenn er diese ergreifende Darstellung liest? Und dabei der Hinweis auf die große Liebe, die Zar Nikolaus stets verbreitet hatte. Soll das etwa eine sarkastische Anspielung auf den Massenmord unter der Petersburger Arbeiterschaft sein?

Der Verleumderstumpf sinkt weiter.

Aus Offen wird uns geschrieben: „Nur hat das Offen-Bericht am 28. d. M. die absolute Falschheit der Verleumdung, unsere Genossen Haenisch und Seewering hätten sich an Schiebergeschäften beteiligt, festgestellt, aber damit ist der deutschnationale Verleumderstumpf keineswegs angetroffen. Die „vornehme“ großkapitalistische „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ hatte seinerzeit die infamierenden Gerüchte natürlich reproduziert, von den gerichtlichen Feststellungen jedoch, die am Druckort der Zeitung erfolgten, schweigend sie und brachte nur die Mitteilung, daß der Prozeß mit einem „Vergleich“ beendet sei. Wer es nicht anders magte, konnte demnach annehmen, „etwas“ sei an Haenisch und Seewering doch „hängen geblieben“, warum sonst ein „Vergleich“? Es wäre besser gewesen, unsere Genossen hätten auf einer Berichtigung bestanden, damit das Prozeßergebnis klarer vor der Öffentlichkeit stand. Das deutschnationale Revolverblatt das „Freie Wort“, die geistige Nachfolgerin der Weltzeitung, hat nicht die geringste Schonung verbüßt; das Blatt sagt seine Vergiftungstätigkeit in jeder Nummer weiter fort. Die „vornehme“ „Rhein.-Westf. Ztg.“ beteiligt sich daran. In ihrer Nummer 551 bringt sie unter dem sensationellen Titel: „Die Sache kommt an Minister Heine!“ einen Auszug aus der Zeugenvernehmung des Prozeßes gegen das „Freie Wort“. Danach soll ein als Zeuge vernommener „Eisenbahndirektor aus Aachen“ (Name wird bezeichnenderweise nicht genannt) erzählt haben, ein mit Schokolade und Zigaretten gefüllter Wagon sei „an des Ministeriums des Innern“ gerichtet gewesen. Minister Heine habe sich „privatim“ um die Freigabe des beschlagnahmten Wagens bemüht. Infolge irrtümlicher Auffassung sei Amtsdirektor Haenisch mit Minister Heine betrogen worden! Ein Strafverfahren sei eingeleitet worden, „das in das Ministerium hineinfalle“.

Ergleich die „Rhein.-Westf. Ztg.“ weiß, daß sich im Prozeß die Erzählungen der betreffenden Verkehrsbeamten als haltloses Gerüchte erwieis, zu dem kein Mensch mehr stehen wollte, stellt sich das deutschnationale Blatt nun doch hin und fordert vom Genossen Heine „Anerkennung der Gründe und Absichten“, die ihm Schwere haben sollen, sich um die Schieberware zu kümmern. Diese Anforderung geschieht mit einer Dreistigkeit, die bis nahe geistige Schwandhaftigkeit dieses „vornehmen“ Grenzplattens mit dem mehrgenannten Revolverjournal erkennen läßt. Zweifellos soll nun ein „Schieberfall Heine“ durch die deutschliche Weltbewegung geschleppt werden, nachdem die „Halle“ Haenisch und Seewering so jammervoll mißlungen sind. Der Verleumderstumpf sinkt weiter. Darauf muß die Öffentlichkeit nachdrücklich aufmerksam gemacht werden.

Die P. u. P. Dreieinigheit.

In seinem Buch über die Ursachen der Niederlage berichtet der deutschnationale L. u. L. General Alfred Krauß:

„Es ist im September 1918 zur Berichterstattung beim Kaiser war, brachte ich das Gespräch auf die unsinnigen, von abwesenden Personen verbreiteten Gerüchte, ich sei ein Feind des Adels, der Kavallerie und der Kirche.“

Herr Krauß war allerdings nur General der Infanterie; daß Adel, Kavallerie und Kirche als die höchsten Güter des Staates galten, bedeutete eine gewisse Weiterentwicklung über den Stand zur Zeit des schönen Siebes. Der Staat ist in Gefahr. Da liegt

es ebenfalls: „Hoff, Abel, Kopytal“. Was aber der Staat, der niemals sicher war, in höchste Gefahr kam, tückte die Kavallerie an die Stelle des Kapitals. Nur sehr vorübergehend, denn es hat sie gründlich überdauert!

Auslandsrundschau.

Der Exekutivvorschlag der italienischen Frontkämpfervereine hat seine Mitglieder aufgefordert, sich sofort mit Entschlossenheit gegen die Regierung Giolitti zu erheben, die für die Verbrechen der Generale gegenüber dem Freiheitstiume allein verantwortlich sei. Gleichzeitig wurde die volle Anerkennung ausgesprochen.

Während der Zusammenkunft in Abogzia Dienstag nachmittags lesen die Kameraden Abgeordneten dem General Ferrario eine von den angesehensten Persönlichkeiten Rumes unterzeichnete Erklärung vor. Wenn der Fall, der die entscheidenden Schlußfolgerungen enthält, auch von d'Annunzio unterzeichnet wird, wird General Giolitti die Entlassung am Mittwoch früh prüfen. Die Waffenruhe ist bis Mittwoch mittag verlängert worden.

Eine Völkerbundmeldung aus Genf berichtet, daß die Volksabstimmung in Litwa und die internationale Truppen-senkung dortselbst doch stattfinden sollen.

Außer dem Schriftsteller sind auch zwei Direktoren des Dübener „Irenblattes“ „Freemans Journal“, dem die Druckerei gestrichelt wurde, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Siebzehn rumanische Sozialisten, welche wegen des Attentats auf den Senat in der Festung Jilaba interniert sind, haben den Hungerstreik erklärt.

Nach einem „Köln-Bericht“ aus Konstantinopel teilt die nationalsozialistische türkische Regierung in Angora mit, daß die offizielle türkische Mission mit Jaget Pascha an der Spitze sich Mustafa Kemal Pascha angeschlossen habe. — Kein Wunder, wenn Lloyd George die Revision des Sebrés-Diktates ablehnt.

Somit „Daily Chronicle“ schätzt man die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf 2 1/2 Millionen.

Verhaftung in Breslau. Gegen den Kommunisten Klein aus Dornburg, der in der Arbeiterkammerversammlung am Montag nachmittags in Breslau auf dem Schloßplatz die Massen zu den gemeldeten Kundgebungen aufrief, ist ein Haftbefehl wegen schweren Landfriedensbruchs erlassen worden.

Groß-Berlin

Rückzahlung der Gasmesstankantionen!

Der von der Stadterordnetenversammlung eingeleitete Ausschuss zur Berberatung des von den Unabhängigen gestellten Antrags, von der Erhebung einer Kautions von den Automatenabnehmern Abstand zu nehmen, hat gestern eine Lösung der Frage vorgebracht. Der Dezernent der Gaswerke, Statthalter Koblenger, gab ein Bild über den jetzigen Stand der Dinge. In dem alten Berlin allein stehen zurzeit etwa 68 500 Gasmesstank, von denen 20 000 Automaten sind. Während vor dem Kriege nur von Fabrikanten und Geschäftskautions erhoben wurden, haben sich nach dem Kriege die Verhältnisse so verändert, daß, wenn nicht erhebliche Ausfälle entstehen sollen, auch von anderen Kreisen Kautionen erhoben werden müssen. In allen Fällen ist man mit der Erhebung der Kautionen sehr milde verfahren, selbst dann, wenn von den Gaswerksbehörden und Betriebsräten festgesetzt wurde, daß die betr. Kreise sehr wohl in der Lage sind, die Gasrechnungen zu bezahlen. Es geht, man lüder immer noch Gasbezieher, die nicht bezahlen wollen! Lasse man die Kautions fest ganz fallen, so müßten die Gaswerke, ob sie wollen oder nicht, scharfer mit ihren Zwangsmahnmahnen, das heißt mit der Absperzung der Gasleitung und Abnehmen des Gasmesstanks vorgehen! Damit sei der Bevölkerung noch weniger gebiet. — Nach längerer Beratung wurde trotzdem der Antrag Wehl und Genossen mit einem von kommunikativer Seite gestellten Zusatzantrag angenommen, wonach in Zukunft überhaupt keine Kautionen mehr erhoben und die gezahlten Kautionen zurückgezahlt werden sollen. Es fragt sich, ob die Stadterordnetenversammlung diesem Beschluß beitrifft; denn uns will scheinen, daß den minderbemittelten Kreisen, die wohl ihre Gasrechnung bezahlen wollen, aber nicht immer gleich dazu in der Lage sind, mit einer scharferen Handhabung der Zwangsmahnmahnen nicht zum mindesten gebiet ist.

Ein großer Dankbetrug
Vorsichtig wieder die Kriminalpolizei. Am 7. d. M. ging bei einer tiefen Großhandlung ein Schreiben ein, das mit dem Namen des Rechtsanwalts Martin Bloch in der Schloßstraße 82 zu Zürich unterzeichnet war. Es wies die Bank an, durch ihre Wechselstube in der Mohlstraße einem Herrn Dr. G. Mohl auf ein vereinfachtes Stichwort 88 800 M. auszahlen zu lassen. Drei Tage später erhielten in der Wechselstube ein Mann, der sich als Dr. Mohl vorstellte, das Geld und den Betrag erhielt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß nicht nur der Name des Rechtsanwalts Dr. Bloch und die Ausweisung, sondern auch der Bestand auf dem Briefbogen gefälscht ist. Der Namenaufdruck ist ebenso wie auf den letzten Bogen links oben in der Ecke angebracht, bei einer Veranschaulichung hat sich aber herausgestellt, daß der Druck etwas kleiner ist als der echte. Der Brief ist, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, nicht durch die Post zugestellt worden, sondern unter der Hand eingeschmuggelt. Die Fälschung des Briefbogens ist sicher in Berlin vorgenommen worden. Der gutgläubige Drucker wird ersucht, sich im Zimmer 5 des Bezirksamts Berlin-Mitte zu melden. Es wird ihm eine angemessene Belohnung zugesichert. Der Erheber des Geldes, der wohl auch der Fälscher sein wird, ist ein untergeordneter Mann, der einen Polz frug. Wie sich der Kaffierer erinnert, hielt er sich während der Abwicklung des Geschäftes ein Tischchen vor Mund und Nase. Er tat so, als ob er einen Schnupfen gehabt hätte, hatte aber ohne Zweifel nur die Absicht, seine Gesichtszüge etwas zu verbergen.

Zahlung außerordentlicher Beihilfen an Rentempfänger.

Alle Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung, die am 1. Januar 1921 neben ihrer Rente eine Zulage beziehen, erhalten von diesem Zeitpunkt ab eine außerordentliche Beihilfe, und zwar Empfänger einer Invalidenrente, Altersrente, Kranfrenten, Witwen- und Waisenrente, Witwenrenten monatlich 40 Mark, Empfänger einer Waisenrente monatlich 20 Mark außer den bisherigen Bezügen. Besondere Beihilfeleistungen sind nicht erforderlich. Sämtliche Beiträge, wie Rente, Zulage und Beihilfe, sind gegen Abgabe einer gemeinsamen Quittung abzuholen.

Ein großer Dankbetrug

Vorsichtig wieder die Kriminalpolizei. Am 7. d. M. ging bei einer tiefen Großhandlung ein Schreiben ein, das mit dem Namen des Rechtsanwalts Martin Bloch in der Schloßstraße 82 zu Zürich unterzeichnet war. Es wies die Bank an, durch ihre Wechselstube in der Mohlstraße einem Herrn Dr. G. Mohl auf ein vereinfachtes Stichwort 88 800 M. auszahlen zu lassen. Drei Tage später erhielten in der Wechselstube ein Mann, der sich als Dr. Mohl vorstellte, das Geld und den Betrag erhielt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß nicht nur der Name des Rechtsanwalts Dr. Bloch und die Ausweisung, sondern auch der Bestand auf dem Briefbogen gefälscht ist. Der Namenaufdruck ist ebenso wie auf den letzten Bogen links oben in der Ecke angebracht, bei einer Veranschaulichung hat sich aber herausgestellt, daß der Druck etwas kleiner ist als der echte. Der Brief ist, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, nicht durch die Post zugestellt worden, sondern unter der Hand eingeschmuggelt. Die Fälschung des Briefbogens ist sicher in Berlin vorgenommen worden. Der gutgläubige Drucker wird ersucht, sich im Zimmer 5 des Bezirksamts Berlin-Mitte zu melden. Es wird ihm eine angemessene Belohnung zugesichert. Der Erheber des Geldes, der wohl auch der Fälscher sein wird, ist ein untergeordneter Mann, der einen Polz frug. Wie sich der Kaffierer erinnert, hielt er sich während der Abwicklung des Geschäftes ein Tischchen vor Mund und Nase. Er tat so, als ob er einen Schnupfen gehabt hätte, hatte aber ohne Zweifel nur die Absicht, seine Gesichtszüge etwas zu verbergen.

Eröffnung einer neuen Autobuslinie.

Eine neue Automobilkompanie eröffnet die Allgemeine Berliner Omnibus-Gesellschaft am 1. Januar. Unter der Nr. 5 mit der Signalfarbe rot geht sie vom Stettiner Bahnhof durch die Jannow-, Chaussee-, Friedrich-, Leipziger, Potsdamer- und Haupt-

straße in Schöneberg bis zur Ecke der Eisenacher Straße. Die Wagen gehen vom Stettiner Bahnhof von 7.30 Uhr früh bis 11.04 Uhr abends, von Schöneberg 8.08 Uhr vormittags bis 11.42 Uhr nachmittags in Zeitabständen von 9 bis 10 Minuten. Tarifzonen zum Fahrpreis von 1 M. sind: vom Stettiner Bahnhof bis zum Potsdamer Platz, vom Bahnhof Friedrichstraße bis zur Ecke der Bülowstraße und von der Ecke der Friedrich- und Leipziger Straße bis zum Ende im Westen. Die ganze Fahrt kostet 2 M.

Die Frage des Oberstadtschulrats.

Somit der mit der Vorbereitung der Wahl des Oberstadtschulrats betraute Ausschuss zu einer bestimmten Kandidatur noch nicht Stellung genommen hat, wird in der bürgerlichen Presse bereits wieder gegen eine eventuell sozialistische Kandidatur Stimmung gemacht. Den Sozialisten haßt das vereinigte Bürgertum, und es zeigt sich hier, wie roch wir hatten, als wir seinerzeit betonten, daß der Bürgerlichen der Jude Loewenstein völlig gleichgültig war. Wogegen sie sich wandten, war die sozialistische Weltanschauung des Mannes, von der sie fürchteten, daß sie ihren Niederschlag in dem Berliner Schulwesen finden könne. Diefelbe Dege wird sich wiederholen, wenn die Mehrheit des Ausschusses abermals einen sozialistischen Kandidaten vorschlägt. Die bürgerliche Presse und ihre wilsfähigen Diener mögen sich aber von vornherein klar sein darüber, daß nur Personen in Frage kommen werden, deren pädagogische Bedeutung nicht bestritten werden kann. Daß wir für die Wahl eines Sozialisten eintreten, sollten dieselben Kreise, für die bei der Auswahl bestimmter Kandidaten bisher nur die rein bürgerliche Gesinnung galt, als selbstverständlich betrachten.

Wie die Kirche Steuern eintreibt!

Die Belästigungen von Dissidenten durch unbedachte Einforderung von Kirchensteuern dauern fort. Jetzt erfahren wir einen Fall, der bis zur Anwendung härtester Zwangsmahnmahnen getrieben wurde. Ein Bauer, der im Jahre 1918 aus der evangelischen Landeskirche austrat, sollte nach im Jahre 1920 Kirchensteuern zahlen. Wegen Nichtzahlung wurde am 21. Dezember, drei Tage vor Weihnachten, bei ihm ein fruchtloser Pfändungsversuch gemacht. Damit kein Mittel untersucht bleibt, hat er auch noch eine Aufforderung zum Offenbarungseid erhalten. Selbst wenn die Steuerforderung berechtigt wäre, müßte man zu dieser Art der Eintreibung von Kirchensteuern den Kopf schütteln. Hier aber geschieht das alles, obwohl der Mann längst nicht mehr zur Kirche gehört und daher gar nicht kirchensteuerpflichtig ist! Gibt es keine Möglichkeit, die Kirchengemeinden zu zwingen, daß sie sich eine zuverlässige Buchführung über ihre Mitglieder anlegen? Wenn Dissidenten so mit Verjahren zur Eintreibung von Kirchensteuern drangsalariert werden, soll man sich nicht wundern, daß mal einem die Geduld reißt und er mit handtuchreichen Großheiten antwortet. Wir erinnern uns aber des Falles, daß gegenüber einer solchen Abwehr eines mit Steuerforderungen belästigten Dissidenten die Berliner Stadtpolizei nichts anderes zu tun wußte als — Beleidigungs-lage einzurufen.

Schlechte Fuhrwerkstrolche sind in der Wilhelmstraße aufgetreten. Dort wurden auf dem Grundstück Nr. 42 zwei Männer, die ein Fuhrwerk stellen wollten, von dem Pförner Dommel und dessen Sohn überrascht. Um sich der Peinlichkeit zu entziehen, gaben sie auf den Pförner und seinen Sohn zwei Schüsse ab, töteten aber beide. Dann ergriffen sie die Flucht. Es gelang aber den Verfolgern, einen von ihnen, einen Händler Friedrich Lehmann aus der Anhaltenerstraße 20, zu ergreifen. Der zweite Dieb ist entkommen.

Unzulässige Postfreimarken. Es wird daran erinnert, daß die Postfreimarken zu 2, 2 1/2, 3 und 7 1/2 Pf. mit Ablauf des Monats Dezember ihre Gültigkeit verlieren. Vom 1. Januar an werden diese Freimarken nur noch auf älteren Postorten (zu 7 1/2, 10 und 15 Pf.), auf älteren Postanweisungen (zu 10 und 20 Pf.) sowie auf älteren Briefumschlägen mit eingedrucktem Wertzeichen (bis zu 20 Pf.) zur Ergänzung der Freimarkung zugelassen. Neuere Postbrände und andere Postsendungen dürfen vom 1. Januar an mit Freimarken zu 2, 2 1/2, 3 und 7 1/2 Pf. nicht mehr freigemacht werden.

Verheuerung der Waren-, Musik-, Schall- und Scherzautomaten. Das Hauptamt Berlin bringt zur Kenntnis, daß nach Tarifstelle 11a des Landesvertrages vom 31. Juli 1895 und 26. Juni 1909 im Laufe des Monats Januar 1921 die auf den Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellten Warenautomaten, Stereoskop-, Schall- und Scherzautomaten sowie die Musikautomaten und mechanischen Musikwerke, gleichviel ob diese Leistungen für Geld einzuführen oder nicht, für das Kalenderjahr 1921 gegen Zahlung einer Jahresrate zu verheuern sind.

Die Verheuerung hat der Eigentümer des Automaten, falls er ihn ausleihen, oder wenn der Automat einem anderen zur Ausübung überlassen ist, der letztere bei der zuständigen Poststelle zu bewirken. Für die bis zum Jahre 1920 verheuerten Automaten hat die Weiterverheuerung unter Vorlegung der Steuerkarte zu geschehen. Erfolgt die Verheuerung nicht oder nicht rechtzeitig bis zum 31. Januar 1921, so muß gegebenenfalls Bestrafung eintreten.

Eine Wohlthatigkeitsvorstellung zugunsten der Kinder der Erwerbslosen im Gastwirts-gewerbe fand im Admiralsplatz statt. In entgegenkommender Weise hatten Herr Direktor Barusch, die Gesamtkassiererschaft, das Orchester usw. ihre Kräfte kostenlos zur Verfügung gestellt, so daß die Gesamteinnahme für die anschließende Bewehrung der Kinder voll verwendet werden konnte. Die Kinder, die den ganzen zweiten Rang füllten, glaubten sich in eine Märchenwelt versetzt. Mit glänzenden Augen verfolgten sie aufmerksam alle Darbietungen, und jubelnd gaben sie ihren Beifall kund. Noch lange werden ihnen die geklauten Bilder im Gedächtnis haften. An der anschließenden Bewehrung nahmen 600 Kinder teil, denen neben Schokolade und Pfefferkuchen ein Vorgeschenk von 15 M. überreicht werden konnte. Allen Beteiligten, die sich so selbstlos dem guten Zweck zur Verfügung gestellt haben, hat die Organisation der Gastwirtsgehilfen herzlichsten Dank ab.

Die Arbeitszeit in der Neuföllner Großhandels-gesellschaft.

Um den in letzter Zeit verschiedentlich aufgetauchten Gerüchten über Nichtzahlung der achtstündigen Arbeitszeit in den Verkaufsstellen der Neuföllner Großhandels-gesellschaft m. b. H. entgegenzutreten, sieht sich die Gesamtkassiererschaft dieser Gesellschaft zu der Erklärung veranlaßt, daß die Arbeitszeit der Verkäuferinnen so geregelt ist, daß in keinem Falle eine Ueber-jährigung des Schichtdienstes vorkommt. Entstanden sind diese Gerüchte dadurch, daß die Verkaufsstellen der Großhandels-gesellschaft seit einiger Zeit auch während der Mittagsstunden geöffnet sind. Diese Maßnahme hat sich aus technischen Gründen ergeben und sie ist im Einvernehmen mit allen Verkäuferinnen sowie der zuständigen Betriebsräten getroffen worden.

Gitarrenbau für weltliche Schule Stealit. Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, bricht Harter Kleier über „Wohnstättgedanken“ in Schultes Hallen, Südenbe, Lichterfelde Str. 17.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Morgen, 30. Dezember:
22. Abt. Die Weihnachtsfeier findet in dem Reichs Postamt, Große Poststraße 30, statt. Anfang pünktlich abends 8 Uhr. Eintritt frei. Zur Weihnachtsfeier kommen alle angestellten Kinder.

